

Landkreis plant Depot für E-Busse

Studie empfiehlt einen Standort westlich des Starnberger Sees

Starnberg – Der Landkreis Starnberg plant ein zentrales Depot für seine komplette Busflotte mit fast 100 Fahrzeugen. Dafür habe er bereits ein Grundstück im Auge, sagte Landrat Stefan Frey (CSU) am Dienstag im Mobilitätsausschuss des Kreistags. Wo es sich befindet, teilte er in öffentlicher Sitzung jedoch nicht mit. Fachleute aus Karlsruhe, die mit einer Studie zur Einführung von Elektrobussen beauftragt werden, empfehlen einen Standort westlich des Starnberger Sees.

Bisher werden die Omnibusse der Unternehmer, die auf den Linien im öffentlichen Nahverkehr unterwegs sind, auf verschiedensten Flächen abgestellt. Auf lange Sicht aber wird im Zusammenhang mit der geplanten Umstellung auf Elektroantriebe ein zentraler Platz notwendig sein, für Wartung und Aufbereitung der Fahrzeuge ist eine entsprechende Infrastruktur notwendig. Die Batterien der Busse sollen vor allem während der nächtlichen Betriebspause aufgeladen werden. Weitere Lademöglichkeiten empfehlen die beauftragten Gutachter an zentralen Haltestellen wie in Starnberg und Herrsching, eventuell auch in Gauting, Steinebach und Berg.

Bis 2030 sollen 65 Prozent der Busse emissionsfrei fahren

Das Depot soll Abstellmöglichkeit für alle Fahrzeuge bieten, die aktuell im Landkreis eingesetzt ist. Allein dafür wird eine Fläche von etwa 4500 Quadratmetern benötigt. Dazu kommen noch Büroräume, Werkstatt, Rangierflächen, Waschanlage, Sozialräume und die Ladeinfrastruktur.

Wegen der umfangreichen Vorbereitungen ist mit einer Umstellung der ersten Linien auf alternative Antriebe aber erst im Jahr 2027 zu rechnen, heißt es in Erläuterungen der Landkreisverwaltung für die Kreisräte. Außerdem sei mit deutlich höheren Kosten als beim bisherigen konventionellen Dieselmotor zu rechnen. „Die Energiewende wird uns etwas kosten. Wo gehobelt wird, da fallen Späne“, sagte Landrat Stefan Frey (CSU) im Mobilitätsausschuss.

Wegen der Umstellung auf alternative Antriebe hatte der Kreis das Gutachterbüro Transport Technologie-Consult aus Karlsruhe (TTK) eingeschaltet, das den Kreisräten einen Überblick über umweltpolitische Zielsetzungen, Vorgaben sowie Technologien verschaffte, aber auch im Hinblick auf die bevorstehenden Ausschreibungen einer ganzen Reihe von Buslinien im Dezember nächsten Jahres und zwei Jahre darauf. Alternativen zum Diesel zu suchen, ist dabei Pflicht. Es gibt Mindestquoten, teilte das bayerische Verkehrsministerium mit. Grundlage ist dabei das „Saubere-Fahrzeuge-Beschaffungs-Gesetz“ (SaubFahrzeugBeschG): Bis 2025 müssen demnach 45 Prozent, bis 2030 sogar 65 Prozent der Busse auf emissionsfreie Antriebe umgestellt werden.

Mit den Plänen für ein Busdepot braucht der Landkreis nun ein weiteres Mal ein Grundstück: In der Nähe des Bahnhofs Nord in Starnberg hat er bereits eine Fläche gekauft, um dort eine Fachoberschule zu bauen, am Ortsrand von Herrsching will der Kreis ein Krankenhaus bauen und bei St. Gilgen eine Müllumladestation.

MICHAEL BERZL

Ohne Grundstück keine Bohrung

Herrsching – In der Bürgerversammlung der Gemeinde Herrsching hatte Karin Casaretto einen Antrag, zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Tiefengeothermie gestellt. Das Anliegen behandelte der Gemeinderat nun in seiner jüngsten Sitzung. Dabei stellte Bürgermeister Christian Schiller klar: „Es hat überhaupt noch keine Verhandlungen mit der Gemeinde gegeben“. Der Geothermie Ammersee GmbH, die die bergrechtliche Erlaubnis für das Erdwärmefeld „Vierseenland“ habe, fehle ein Grundstück für die obligatorischen Probebohrungen und den Rütteltest. Im Vorjahr habe der Investor zwar nach einem Grundstück gefragt. Der Gemeinderat aber habe laut Schiller damals mitgeteilt, „dass Grundstücke der Gemeinde weder über einen Pachtvertrag zur Verfügung gestellt noch veräußert werden“.

„Durch Ausbruch des Krieges in der Ukraine ist die Energieversorgungslage für Deutschland massiv in Not geraten“, heißt es im Bürgerantrag. Die Antragstellerin befürchtet, dass Strom- und Energiepreise weiter steigen werden, daher müsse langfristig „jede Gemeinde energieautark werden“.

„Wir brauchen die Geothermie und sitzen hier auf einem Schatz“, sagte Gerd Mulert (Grüne). Der unter der Erde fließende Grundwasserstrom mache Herrsching zu einem „Hotspot für Geothermie“. Er forderte einen Bericht im Arbeitskreis Umwelt und Gemeinderat über den aktuellen Sachstand. Wolfgang Schneider (SPD) bezweifelte, ob Geothermie in Herrsching möglich sei. Die Erschließung mit Fernwärmenetz sei sehr teuer, und es fehle eine ausreichende Anzahl an Abnehmern: „Wir haben kein Neubaugebiet wie in Freiham“. Dort steht bereits eine Geothermieanlage, die bis zu 30000 Neubürger versorgen soll. Im Hinblick auf ein Tiefengeothermiewerk an der Seefelder Straße, welches das neue Herrschinger Krankenhaus mit Wärme und Strom beliefern könnte, sagte Schiller, dass Landrat Stefan Frey diese Idee zurückgewiesen habe. Das Krankenhaus soll möglichst schnell realisiert werden. Das wird mit Geothermie nicht möglich sein. PAT



Landtag erteilt Petition von Stefanie Knittl (li.) und Lucie Vorlíčková zur künftigen Nutzung des Hans-Albers-Anwesens in Garatsausen einer Absage. FOTO: ARLET ULFERS

Nur an Sommersonntagen

Landtag lehnt Petition zur Öffnung der Hans-Albers-Villa ab

Feldafing – Die Petition zur Öffnung des Hans-Albers-Anwesens in Garatsausen für die Allgemeinheit ist abgelehnt. Damit erteilte der Haushaltsausschuss des Landtags dem Ansinnen der beiden Tutzinger Petentinnen Stefanie Knittl und Lucie Vorlíčková am Mittwoch eine klare Absage. Es steht nun fest: Die Technische Universität München (TUM) darf das Parkanwesen und die denkmalgeschützte Villa des Schauspielers Hans Albers (1891–1960) mit ihrer „Jungen Akademie“ künftig nutzen und auf dem Gelände wissenschaftliche Nachwuchstalente fördern.

Jetzt ist also das eingetreten, was die beiden Petentinnen befürchtet hatten, auch wenn beide im Vorfeld noch alles versucht hatten, das Meinungsbild der Abgeordneten zu Gunsten der Petition „Albers für alle“ zu ändern. Doch trotz der Enttäuschung gab sich Vorlíčková am Donnerstag kämpferisch: „Es geht weiter“, kündigte sie an. In welcher Form, dass wolle man jetzt prüfen.

Hans Albers („Große Freiheit Nr. 7“, „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“) hatte das Anwesen am Westufer des Starnberger Sees zu seiner Wahlheimat erkoren. Hier lebte er von 1935 bis 1939 und

nach einer Pause dann wieder von 1946 bis zu seinem Tod 1960 gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Hansi Burg. Diese lebte noch bis zu ihrem eigenen Tod 1975 in dem Anwesen. 1971 hatte sie das Grundstück bereits für 1,3 Millionen Mark an den Freistaat verkauft. Allerdings war der Staat bisher einer entscheidenden Klausel im Kaufvertrag nicht nachgekommen, nämlich der, dass das Gelände öffentlich zugänglich werden soll. In dem Vertragswerks, das der SZ vorliegt, heißt es dazu wörtlich: „Der Käufer beantragt Befreiung von der Grunderwerbssteuer (...), nachdem der Erwerb für öffentliche Erholungszwecke erfolgt.“

Da reicht es den beiden Petentinnen natürlich nicht aus, dass sich die TUM jetzt dazu bereit erklärt hat, den Garten der Albers-Villa von Mai bis Oktober an den Sonntagnachmittagen von 14 bis 19 Uhr für die Allgemeinheit aufzusperren. Und auch nicht, dass der Stichweg bis zum See verlängert werden soll. „Das ist nicht das, was wir wollten“, sagte Vorlíčková am Donnerstag. „Wir wollten eine öffentliche Nutzung. Jetzt kommt eine Pseudoöffentlichkeit. Das ist eine reine Mogelpackung, mit der wir nicht einverstanden sein können.“ BAD

Transformation „zwischen Hölle und Normalität“

Historikerin Marita Krauss referiert angesichts eines bedrückend aktuellen Bezugs über die schweren Zeiten in Starnberg zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Frühjahr 1945: „Wir müssen uns erinnern, um das Heute richtig einordnen zu können“

VON KATJA SEBALD

Berg – Als Kulturveranstalterin Elisabeth Carr mit den Planungen für einen Abend zur „Klaviersonate 27. April 1945“ von Karl Amadeus Hartmann begann, lagen die Schrecken des Krieges in weiter Vergangenheit. Es sollte eine Veranstaltung zum Gedenken an die Menschen werden, die in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 auf den sogenannten Todesmärschen starben. Jetzt wurde daraus ein mehr als bewegender Abend für den 27. April 2022 – ein Zusammenrücken und gemeinsames Einstehen für die Menschen, die 77 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Schrecken eines neuen Krieges erleben.

„Auch heute sind Menschen auf der Flucht, auch heute werden Kriegsverbrechen begangen“, sagte die ehemalige Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger in ihrem Grußwort. Nachdrücklich wies sie darauf hin, dass der russische Präsident mit der Begründung, die Ukraine „entnazifizieren“ zu wollen, einen Angriffskrieg begonnen habe. Tatsächlich aber habe die Familie des heutigen ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj



Die Kunstprofessorin und Historikerin Marita Krauss hat sich der direkten Nachkriegsphase gewidmet. FOTO: NILA THIEL

zu den Opfern des NS-Regimes gehört. „Wir müssen uns erinnern, um das Heute richtig einordnen zu können“, sagte sie. Historikerin Marita Krauss gab in ihrem Vortrag ein anschauliches Bild jener „Zwischenwelten“ im Frühling 1945: Sie sagte, die offiziellen Berichte der deutschen Behörden seien in den letzten Kriegstagen verstummt, amerikanische Stellen berichteten erst ab 1. Juni. Für die befreiten Häftlinge aus den Konzentrationslagern war diese Zeit eine Phase der Transformation „zwischen Hölle und Normalität“, wie ein Holocaust-Überlebender es formulierte.

Noch bevor es Anfang Mai zu ersten Begegnungen mit den vielerorts als Befreier erlebten amerikanischen Soldaten kam, noch bevor man den ersten dunkelhäutigen GI sah, Kinder die erste Orange oder den ersten Kaugummi ihres Lebens kauften, war der Krieg Ende April 1945 auch nach Starnberg und in die Dörfer gekommen. Auf Starnberg hatte es in sechs Kriegsjahren nur zwei Luftangriffe gegeben. Jetzt aber, erläuterte Krauss, kam es auch hier zu einem „schroffen Nebeneinander“ jener, die „Verteidigung bis zuletzt“ forderten, und „dem sehnsüchtigen

Wunsch aller Vernünftigen nach einem Ende der Kämpfe“: Die Hitlerjugend sollte noch in den Kampf geschickt werden. Segelschullehrer Karl Josef Baasel und Anton Dreher (Bootswerft Rambeck) brachten die Jungen kurzerhand auf der Marieninsel in den Osterseen in Sicherheit, ihre Waffen wurden im See versenkt. Gleichzeitig jagte die Waffen-SS die Würmbrücke in Percha in die Luft – nur wenige Minuten vor dem Einmarsch der Amerikaner.

„Den Starnbergern sieht man an, dass sie das Entsetzliche nicht begreifen.“

Auch die Widerstandsbewegung „Freiheitsaktion Bayern“ agierte in diesen Tagen praktisch aus dem Landkreis Starnberg heraus. Einige Widerstandskämpfer hatten sich im „Jägerhof“ in Wangen einquartiert. Die Zerstörung der Nachrichtenzentrale des Wehrkreiskommandos, die in der Villa de Osa in Kempfenhausen untergebracht war, gehörte zu ihren Zielen. Zeitgleich wurden Tausende von Häftlingen aus Dachau über Krailling, Gauting, Starn-

berg und Berg in Richtung Bad Tölz getrieben. Die meisten Menschen, die diesen „Todesmarsch“ vom Fenster aus beobachteten, wurden das erste Mal unmittelbar mit KZ-Häftlingen und den brutalen Wachleuten konfrontiert. Krauss zitierte einen Zeitzeugen: „Den Starnbergern sieht man an, dass sie das Entsetzliche nicht begreifen. Es ist wie ein aus einer fremden Welt heringebrochenes Ereignis.“ In Kempfenhausen erlebte der Komponist Karl Amadeus Hartmann diesen Zug der gepeinigten Menschen am Abend des 27. April 1945. Unter diesem Eindruck schrieb er die mit diesem Datum bezeichnete Klaviersonate.

Am Ende hätte es dann keines einzigen Wortes bedurft, um das tiefe Erschrecken und die eindringliche Mahnung zu beschreiben, die vom Musikstück ausgeht. Die Starnberger Pianistin Lauriana Follonier hat sich intensiv mit Hartmanns Komposition auseinandergesetzt. Das gespannt-monotone Klappern der Holzschuhe, metallisches Klirren, Schläge und Schüsse, aber auch Verzweiflung, Angst und schließlich eine ganz leise Hoffnung auf eine bessere Zukunft liegen in dieser ersten und mehr als berührenden Musik.

Arbeiten an der Mordsgaudi

Die Wolftrathäuser Flößer nehmen Ende April wieder den Betrieb auf

Wolftrathausen – Als „spritziges Vergnügen“ und als „Mordsgaudi“ bewerten Gäste das Erlebnis in einschlägigen Internetforen. Eines steht also fest: Zu einem Sommer im Oberland gehört für viele eine Floßfahrt dazu, die zumeist von Wolftrathausen aus in Richtung München startet. Doch worauf Gäste ungeduldig warten, sehen die Macher differenzierter: „Euphorisch bin ich noch nicht“, sagt etwa Michael Angermeier. Inwieweit sie ihrem Gefühl noch trauen dürfen, scheinen die Wolftrathäuser Flößer nach zwei Jahren pandemiebedingter Zwangspause erst wieder lernen zu müssen. So freudig-erwartungsvoll es alle drei Familienbetriebe stimmt, dass ihr Traditionsberuf heuer wieder möglich sein wird, klingen sie gleichzeitig ein wenig skeptisch-nervös. Angermeier, der seinen Betrieb in vierter Generation führt, mag nämlich lieber gar nicht daran denken, inwiefern ein etwaiger Corona-Fall in seinem Team mit anschließender Quarantäne sein Geschäft gleich wieder ausbremsen könnte. Womöglich ist es daher ganz

gut, dass noch viel zu tun ist, bevor die Floßfahrt-Saison in diesem Jahr von Samstag, 30. April, an offiziell beginnt.

Für die bis zum September dauernde Floßfahrt-Saison noch kurzfristig an Karten für größere Gruppen zu kommen, dürfte allerdings schwierig werden. Auf ihren Webseiten melden die Betriebe der Familie Angermeier und von Franz Seitner, für

„Eine solche Situation haben wir noch nie gehabt“, sagt Michael Angermeier

heuer ausgebucht zu sein. Das gilt im Wesentlichen auch für die dritte Flößerfamilie um Josef Seitner. „Im Juni ist noch an zwei Werktagen etwas frei“, sagt dessen Tochter Martina beispielhaft. Das liegt auch daran, dass viele Buchungen aus den beiden vergangenen Jahren der Pandemie-Pause auf heuer verschoben worden sind. Die Familienbetriebe vermieten ihre für bis zu maximal 60 Leute ausgelegten Flöße meist nur komplett. Wer noch Karten will, muss auf Absagen hoffen oder es bei einem der Ticketanbieter für Einzelpersonen oder Kleingruppen versuchen, mit denen die Betriebe zusammenarbeiten.

Aktuell konzentrieren sich die Betriebe noch auf die Vorbereitungen für die neue Saison. Es gilt etwa neue Ruder und die dafür notwendigen Schlaufen anzufertigen, Werkzeuge wie die Flößerhacke wieder herzurichten. An den Abgelegenen wie bei der Familie von Josef Seitner an der Wolftrathäuser Schlederleiten am Westufer der Loisach, kurz bevor diese in die Isar fließt, stapeln sich die mächtigen hölzernen Stämme, aus denen zum Saisonstart die Flöße zusammengesetzt werden. Organisieren muss dessen Tochter Martina Seitner aber wesentlich mehr. „Wir müssen unseren Kiosk auf Vordermann bringen“, sagt sie. „Der stand zwei Jahre unbenutzt herum.“ Sie ist zudem damit beschäftigt, Bier und Krüge für die Ausflugsfahrten zu bestellen oder die mobilen Toilettenhäuschen an der Ablegestelle heranzuschaffen. „Ich bin ein bisschen nervös“, schildert Martina Seitner, um sich sogleich zu korrigieren. „Positiv nervös“, fährt sie fort. „Haben wir alles, haben wir doch nicht noch etwas vergessen“, beschreibt sie ihre Gedanken. Nach zwei Jahren Zwangspause sei der Saisonauftakt schon etwas aufregender als sonst.

„Eine solche Situation haben wir noch nie gehabt“, sagt Michael Angermeier, dessen Familie seit den 1960er-Jahren Vergnügungsfahrten auf der Isar von Wolftrathausen bis zur Flößlande in Thalkirchen anbietet. Womöglich will er die diesjährige Saison auch deswegen langsamer anlaufen lassen als gewohnt. Statt sechs setzt Angermeier heuer erst einmal nur fünf Flöße ein. Froh ist er, dass er die drei festangestellten Flößer im Betrieb halten konnte und er Aushilfen – darunter viele junge Leute – beschäftigen kann. „Personal ist überhaupt Mangelware“, sagt Angermeier. Bis ein Flößer seine Arbeit wirklich professionell beherrscht, kann es schon einmal zwei, drei Saisons dauern. Die Mitarbeiter müssten die Handwerkstechniken lernen, sich auf der Isar zu bewegen wissen, um etwa gefahrlos an den gefährlichen Untiefen vorbeizufahren, mit den Gästen umgehen lernen, zählt Angermeier auf. Und ja, auch gesund und vor allem coronafrei müssen alle bleiben.

BENJAMIN ENGEL



Eine Floßfahrt, die ist lustig. Und spritzig. Nach jahrelanger pandemiebedingter Zwangspause soll es 2022 wieder solche Bilder geben. FOTO: HARTMUT PÖSTGES

Kinderhaus wird teurer

Kosten für Neubau in Herrsching steigen um 1,6 Millionen Euro

Herrsching – Der Neubau des Kinderhauses am Fendlbach wird um etwa 1,6 Millionen Euro teurer als geplant. Das teilte Architekt Achim Füllemann dem Herrschinger Gemeinderat in einem Schreiben mit. Dabei haben die Bauarbeiten noch gar nicht richtig begonnen. Grund dafür soll aber weder eine zu optimistische Kostenprognose sein, noch habe der Herrschinger Gemeinderat das Projekt durch zusätzliche Wünsche verteuert. Es sind Liefereschwierigkeiten wegen des Krieges und der Corona-Pandemie, die zu den „exorbitanten Preissteigerungen“ geführt hätten, sagte Bürgermeister Christian Schiller.

Im Herbst vergangenen Jahres hatte Füllemann noch 7,3 Millionen Euro Baukosten berechnet. Darin enthalten war bereits ein Puffer von zehn Prozent, falls die Preise steigen sollten. Doch mittlerweile reicht das bei Weitem nicht mehr aus. „Wir gehen von einer Preissteigerung von 20 bis 30 Prozent aus“, so Füllemann. Das wären in Summe nun schon 8,9 Millionen Euro. Vor allem der Baustoff Holz, der für das Pro-

jekt benötigt wird, hat sich in den vergangenen Monaten erheblich verteuert.

Dem Gemeinderat blieb nichts anderes übrig, als in den sauren Apfel zu beißen und die Preise in der Ausschreibung anzupassen. Schließlich hängen auch die Fördergelder von den bisher genehmigten Plänen ab, bei Änderungen müssten die Zuschüsse neu beantragt werden. Dann aber könnte es sein, dass die Gemeinde leer ausgeht, befürchtete der Rathauschef – und der Kindergarten wird dringend benötigt. Hier soll nämlich der Kindergarten „Kunterbunt“, der aus der alten Villa ausziehen muss, einen neuen und größeren Standort mit mehr Kindergruppen und Platz für 144 Kinder bekommen. Nach einer Sitzung mit den Leitungen aller Kitas in der Gemeinde stehe fest, dass es im Herbst nicht für alle Krippen- und Kindergartenkinder einen Platz geben wird, bedauerte Schiller. „Wir versuchen alles, um Lösungen zu finden“, versprach Schiller. Dazu gehört, dass die neue Kita so schnell wie möglich realisiert wird. PAT

Schultergelenk:

Was tun bei einem Riss der Rotatorenmanschette?

Dienstag, 3. Mai 2022 um 17.00 Uhr (online)

Tutzinger Gesundheitsforum

Referent: Priv.-Doz. Dr. Tim Saier
Leitender Arzt Sportorthopädie und Schulterchirurgie

Anmeldung: Die Teilnahme ist kostenfrei. Schicken Sie einfach Ihre E-Mail-Adresse an gesundheitsforum-bkt@artemed.de und Sie erhalten den TeilnahmeLink.



BENEDICTUS KRANKENHAUS Tutzinger

www.gesundheitsforum.online